



The many futures of gender
Oral histories of feminist theory (2025), 11, 1–22
www.oralhistoriesoffeministtheory.com

Wir haben die Tücken der Kategorie Geschlecht massiv unterschätzt

Ein Gespräch mit Claudia Honegger

Patricia Purtschert

About the many futures of gender

The aim of the project is to tell and reflect the different histories of feminist theory. To this end, conversations are held with protagonists who had and have a formative influence on feminist theories. In engaging with these scholars, we wish to delve deeper not only into the ideas and concepts that form the key basis of these theories but also to explore the historical contexts, collective thinking, political practices, and historical controversies that enabled them at the time. The conversations bring forth exigent questions around power, inequality, and violence, intersectionality, the relation of sex, gender, and sexuality, or the critique of binary thinking. We discuss the contributions of feminism to analyzing and challenging significant differences other than gender, such as race, class, nationality, religion, and caste. The project is rooted in oral history and philosophical exchange. It has value for those of us interested in the history of feminist theory and in feminism as a resourceful way of challenging dominant knowledges and creating different ones.

Corresponding author

Patricia Purtschert, Interdisciplinary Center for Gender Studies, University of Bern
patricia.purtschert@unibe.ch

Cite this article

Purtschert, P. (2025). Wir haben die Tücken der Kategorie Geschlecht massiv unterschätzt: Ein Gespräch mit Claudia Honegger. The many futures of gender: Oral histories of feminist theory, 11, 1–22. DOI: 10.48620/92979

Wir haben die Tücken der Kategorie Geschlecht massiv unterschätzt: Ein Gespräch mit Claudia Honegger

Patricia Purtschert

Claudia Honeggers *Die Ordnung der Geschlechter* steht schon lange in meinem Regal. Ich nehme das Buch immer wieder zur Hand und diskutiere regelmässig Ausschnitte daraus in meinem Theoriekolloquium. Obwohl wir beide in Bern leben, kenne ich Claudia nicht persönlich. Das ändert sich mit meiner Anfrage: Ob sie sich mit mir über ihre Arbeit unterhalten würde, frage ich sie per E-Mail. „Klar“, schreibt Claudia postwendend, „ist mir eine Ehre“. Einige Zeit später setze ich mich in der Länggasse aufs Fahrrad, überquere die Aare und radle den Berg hoch zu ihrem Haus, vor dem ein wunderschöner Ginkgo steht.

Patricia Purtschert: Claudia, wann kamst du zum ersten Mal mit Feminismus in Kontakt?

Claudia Honegger: Durch meine Grossmutter, die sehr aktiv in der Alten Frauenbewegung war. Sie war eine Suffragette und so etwas wie die Geschäftsführerin der Organisation *International Council of Women*, die damals ihren Hauptsitz in Zürich hatte.

Hat sie mit dir über Feminismus gesprochen?

Natürlich. Damals ging es in der Schweiz immer auch ums Frauenstimmrecht.

Das heisst, du warst mit deiner Grossmutter schon sehr früh im Gespräch über feministische Themen?

Ja, auch mit meiner Mutter. Sie entstammte aber einer anderen Generation. Meine Grossmutter war 1890 geboren. Sie gehörte der Alten Frauenbewegung an. Meine Mutter war hingegen einfach für das Frauenstimmrecht.

Ohne sich aktiv dafür einzusetzen?

Doch, aber nicht mit der gleichen Intensität wie meine Grossmutter. Das Frauenstimmrecht war Thema, aber nicht die Frauenbewegung.

Du bist auf dem Land aufgewachsen, in Wald im Zürcher Oberland...

... ich bin in Wald in die Primarschule, aber dann bin ich ans Gymnasium nach Wetzikon. Und 1967 nach England. Als ich zurück nach Zürich kam, begann dann auch in der Schweiz die Studentenbewegung. Wir gründeten in einem kleinen Kreis die Frauenbefreiungsbewegung,

die FBB. Gertrud Pinkus und Helen Pinkus-Rymann waren dabei, Lilo König, Doris Stauffer, Vreni Voiret, Andrée Valentin.¹

Ihr habt euch zusammengetan, weil ihr fandet, dass es eine andere Form der Politik braucht?

Für uns stand nicht nur das Frauenstimmrecht im Fokus, es ging uns um die Frauenbefreiungsbewegung.

Gab es damals einen Austausch zwischen Paris, Berlin, London und Zürich?

Nein, kaum. Vielleicht später. Aber wir waren zunächst nur ein kleines Grüppchen.

Aber ihr habt den Begriff „Frauenbefreiungsbewegung“ schon benutzt?

Ja, natürlich. Irgendwoher hatte man das schon mal gehört. Dass es eine *Women's Lib* gab in Amerika und ein *Mouvement pour la libération des femmes* in Paris, das wussten wir. Allerdings gab es keine Medien, die uns näher davon berichteten. Die verschiedenen Frauenbefreiungsbewegungen waren erst im Entstehen, sie waren noch nicht eigentlich „da“. In Deutschland hatte sich der Weiberrat gerade vom SDS, dem *Sozialistischen Deutschen Studentenbund*, abgewendet. Aber das ereignete sich eben erst.

Und Bücher, habt ihr Bücher gelesen?

Sicher, die Klassiker aus der sozialistischen Tradition wie den Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*.² Simone de Beauvoir, *Le deuxième sexe*.³ Und soziologische Literatur zur Frauenarbeit. Ich hatte zudem von meiner Großmutter Bücher gekriegt, *Frauen im Laufgitter*⁴ etwa. Kaum eine kannte Iris von Roten damals. Ich hatte auch das *Lexikon der Frau*⁵, mit einer Widmung meiner Großmutter versehen: „Meiner lieben Claudia zur Erinnerung an die Gründung der FBB und mit guten Wünschen zur Weiterarbeit im Sinne ihrer alten Omi. Zürich, Januar 1969“.

Du bist dann bald von Zürich weggezogen, nach Frankfurt?

So schnell ging das auch wieder nicht! Ich verbrachte zweieinhalb Jahre in Zürich, in denen viel passiert ist. Ich war auch Teil der 1. Mai-Geschichte, die der Frauenbefreiungsbewegung relativ viel Aufmerksamkeit einbrachte.

Du hast die Rede gehalten am Zürcher 1. Mai 1969.

1 Elisabeth Joris (2022), Frauenbefreiungsbewegung (FBB).

2 August Bebel (1911), *Die Frau und der Sozialismus*.

3 Simone de Beauvoir (1951), *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*.

4 Iris von Roten (1958), *Frauen im Laufgitter: Offene Worte zur Stellung der Frau*.

5 Gustav Keckeis (Hrsg.) (1953/1954), *Lexikon der Frau in zwei Bänden*.

Ja. Damals fanden die Leute das interessant, dass da so eine junge Frau das Wort ergriff. „Die Stimme der freien und rebellierenden Jugend“ – so wurde die Rede dann von Theo Pinkus in seinem *Zeitdienst* veröffentlicht.

Hattest du die Rede vorgängig aufgeschrieben?

Ja, sicher. Ich hatte zwei Herren, die mir „zugeordnet“ waren und wohl irgendwie aufpassen sollten, dass alles zur Sprache kommt: Nicht nur das Frauenstimmrecht, sondern auch die Forderungen der Studentenbewegung, ein autonomes Jugendzentrum, Arbeiterinnenrechte und schliesslich die Abschaffung des Kapitalismus *tout court*.

Wie kam es dazu, dass du die Rede halten konntest?

Das offizielle Motto war „Stimmrecht ist Menschenrecht“. Aber weder die Gewerkschaften noch die SP hatten eine Frau als Rednerin. Für die SP sprach übrigens Jean Ziegler.

Ich war auch Mitglied der FSZ, der Fortschrittlichen Studentenschaft Zürich. Es gab zudem eine Gruppierung in Zürich, die hiess FASS, *Fortschrittliche Arbeiter, Schüler und Studenten*. Sie hatten mit den Gewerkschaften ausgehandelt, dass auch sie eine Rede halten dürfen. Da haben alle gesagt: „Eine Frau muss sprechen“. Darauf hiess es: „Okay, eine Frau, wo gibt es eine Frau?“ Ich wurde vorgeschlagen. Da haben einige eingewandt, das gehe nicht, weil die Honegger eine „Kapitalistentochter“ sei. Nach einigem Hin und Her haben sie sich dann aber doch für mich entschieden.

Damit lastete ein grosser Druck auf dir. Wie bist du damit umgegangen?

So schlimm war das auch wieder nicht. Aber die Folgen waren schon ziemlich drastisch: Mein Vermieter hat mich aus der Wohnung geschmissen und mein Vater erklärte mir, dass ich das Haus meiner Väter in Wald nicht mehr betreten dürfe. Und meine Mutter und Grossmutter sollten mich nicht mehr treffen dürfen, woran sich aber beide nicht gehalten haben. Nach etwa einem Jahr haben mein Vater und ich uns ausgesprochen und wieder versöhnt.

Es klingt, als wäre Zürich für dich ein interessanter Ort gewesen: Du hattest einen Platz in der neu gegründeten feministischen Gruppe, du hattest eine Stimme durch deinen Auftritt am 1. Mai?

Ach Quatsch. Die FBB war doch nur ein Teil. Es gab eben auch die FSZ, dann viel Musik und Feten, zudem arbeitete ich in der Galerie Bischofberger, die Warhol und andere Pop-Artists vertrat. Zurück aus England hatte ich auch mit dem Studium begonnen, zunächst Nationalökonomie. Damals hielt Peter Heintz über Mittag eine Vorlesung in Soziologie. Ich bin dorthin und fand das interessanter. Darauf wechselte ich im Hauptfach zur Soziologie, mit Philosophie im Nebenfach. Zudem lasen wir in einem studentischen Arbeitskreis die *Dialektik der Aufklärung*.⁶ Die gab es noch nicht in gedruckter Form. Das heisst, es gab sie nur in der

6 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (1947), *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*.

Amsterdam-Version. Wir haben sie kapitelweise verteilt, auf Matrizen abgeschrieben und dann abgezogen. Darum kann ich heute noch einige Passagen auswendig.

Was ist die Amsterdam-Version?

Die *Dialektik der Aufklärung* erschien 1947 in Amsterdam in kleiner Auflage, das heisst sie war längst vergriffen, aber natürlich in einigen Bibliotheken vorhanden. Erst als es immer mehr Raubkopien gab, willigten Adorno und Horkheimer ein, dass eine neue Ausgabe gedruckt werden konnte, die dann 1969 bei *Suhrkamp* erschienen ist. Adorno war aus dem Positivismusstreit bekannt und ich hatte ihn an einem Vortrag im Theater am Hechtplatz erlebt. Peter Heinz stand für den Positivismus, und ich wollte auch die Kritische Theorie kennen lernen. So beschloss ich, für ein Jahr nach Frankfurt zu gehen. Als ich anfangs 1970 dort ankam, war Adorno aber schon verstorben.

Und wie hat sich dein Leben in Frankfurt gestaltet?

In der Zürcher Zeit hatte ich ja viel ausserhalb des Studiums gemacht. Darum dachte ich, ich sollte mal wieder richtig studieren. Wenn man diese Bücher lesen will, braucht es ja auch ziemlich viel Zeit. Habermas' Schriften zum Beispiel.

Habermas war damals noch in Frankfurt?

Er war da, ja. Er ging 1971 nach Starnberg, aber 1970 war er noch in Frankfurt. Er hielt grosse Vorlesungen und am Samstagmorgen um zehn Uhr veranstaltete er ein Kolloquium für fortgeschrittene Studierende in der kleinen Bibliothek des Philosophischen Seminars. Am Samstag! Dort musste man unbedingt reinkommen.

Was bedeutete der Wechsel von Zürich nach Frankfurt in Bezug auf deine politische Arbeit, in Bezug auf dein Engagement in der Frauenbewegung?

In Frankfurt kam ich nicht mehr richtig rein. Der Weiberrat war schon ziemlich auseinandergefallen. Die linken Feministinnen waren sehr mit ihren Abspaltungen und sich selbst beschäftigt damals. Und mit ihren Männern.

Nach einer ersten kurzen Zeit in einem Studentenheim bin ich in einer grossen WG gelandet, in der einige tolle Frauen lebten. Weil ich politisch weniger involviert war, kam ich mehr zum Studieren.

Du hast dann entschieden, dein Studium in Frankfurt abzuschliessen?

Ja, ich war fasziniert von der Universität in Frankfurt, den verschiedenen Angeboten, die vor allem in der Theorie viel breiter waren als in Zürich. Und von der Herausforderung, die doch manchmal arg komplizierten Gedankengänge zu verstehen und mich mündlich und schriftlich angemessen „kompliziert“ äussern zu lernen. Zudem erhielt ich eine Anstellung als

HiWi [studentische Hilfskraft] in einem Seminar zu Psychoanalyse und Marxismus, an dem 250 Studierende teilnehmen wollten.

Sprechen wir über deine erste grosse Arbeit, die du über die europäische Hexenverfolgung verfasst hattest. Sie gründete auf deiner Abschlussarbeit an der Universität Frankfurt. Daraus entstand das Buch Die Hexen der Neuzeit.⁷ Zu dieser Aufsatzsammlung, die 1978 bei Suhrkamp erschien und von dir herausgegeben wurde, hast du einen langen Einführungsteil geschrieben.

Das sind 150 Seiten. Das ist eine eigenständige Studie, keine Einführung im engeren Sinn.

Du nennst deine Untersuchung „Analysen zur Anderen Seite der okzidentalen Rationalisierung“ (S. 21). Wie kamst du dazu, diese Studie zu verfassen?

Sie geht auf meine Abschlussarbeit in Soziologie zurück, die ich eigentlich über etwas ganz anderes machen wollte. Ich hatte damals natürlich immer noch Kontakt zu den Frauenbewegungen. Und in Italien gab es den Spruch „Tremate, tremate, le streghe son tornate“ [„Zittert, zittert, die Hexen sind zurückgekehrt“]. Die Hexen lagen gleichsam in der oder flogen durch die Luft. Während der Buchmesse, zu der man in Frankfurt natürlich immer hinging, hatte ich ein Buch gesehen, das hieß *Witchcraft and Sorcery*.⁸ Als mir klar wurde, dass die Hexenverfolgung nicht eigentlich im Mittelalter stattgefunden hatte, sondern deutlich später, setzte ich mir in den Kopf, der Sache nachzugehen. Die Hexenverfolgung fängt ja erst mit der Reformation so richtig an. Das schien mir interessant zu sein, auch im Kontext der protestantischen Ethik und der okzidentalen Rationalisierung nach Max Weber. Ulrich Oevermann war ein relativ junger Dozent, dessen sehr angesagte Seminare zur Theorie der Bildungsprozesse abends um sechs Uhr begannen, bis um zehn dauerten und dann noch ewig in der Kneipe fortgesetzt wurden. Ich konnte ihn davon überzeugen, bei ihm meine Diplomarbeit über die Geschichte der Hexenverfolgung zu schreiben. Er hatte gerade ausgehend von Weber seinen Deutungsmusteransatz entwickelt, war kulant und liess mich machen. Ich habe seine Theorie der kulturellen Deutungsmuster erweitert und versucht, damit Genese, Verselbständigung und Zerfall des Hexenwahns zu erläutern.

Du hast damit nicht nur die Geschichte der Hexenverfolgung der Neuzeit verfasst, sondern die Geschichte der Neuzeit aus einer anderen Perspektive geschrieben. Und du zeigst dabei, dass die Hexenverfolgung ein grundlegendes Element der Rationalisierung westeuropäischer Gesellschaften ist. Mit anderen Worten, die Hexenverfolgung war nicht eine Nebengeschichte des Modernisierungsprozesses, die sich abgelöst von den grossen Entwicklungslinien ereignete, sondern du zeigst, dass sie ein transformatives Element für den Übergang in die Neuzeit war. Das gilt in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse, aber auch darüber hinaus, auf die gesellschaftliche Formation, die im Entstehen begriffen war. Uns fehlt, mit anderen Worten, ein wesentliches Element der Modernisierungstheorie, wenn wir die Geschlechtergeschichte und

⁷ Claudia Honegger (Hrsg.) (1978), *Die Hexen der Neuzeit: Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters*.

⁸ Max Marwick (1972), *Witchcraft and sorcery*.

hier spezifisch: den Umgang mit den Frauen, die als Hexen definiert und verfolgt wurden, nicht mit bedenken. Das heißt, du beschreibst die andere Seite der okzidentalen Rationalisierung und ergänzt damit Max Webers Analyse um einen entscheidenden Punkt.

Ja, das war die Idee dahinter. Ich habe auch immer gesagt, ich schreibe eigentlich überhaupt nicht über Hexen. Ich schaue mir die Verfolgung der Hexen an und was die Herren gesagt beziehungsweise aufgeschrieben hatten, die sich diese Sachen ausdachten: die verschiedenen Vergehen der Hexen und was sie angeblich tun und was nicht, die Vorstellungen von Incubus und Succubus und all diese Geschichten, die dabei eine Rolle spielten.

Auch die Vorgeschichte fand ich sehr packend, die du als Zeit des „antipatriarchalischen Aufbruch[s]“ (S. 51) beschreibst, die sich seit dem späten 11. Jahrhundert ereignete. Du zeigst, dass der Widerstand von Frauen immer auch Teil dieser Geschichte ist.

Ja, innerhalb der Bettelorden nahmen Frauen über eine lange Zeit starke Rollen ein. Diese waren unterschiedlich, aber insgesamt viel stärker als in der Kirche.

Das hilft auch, ein falsches Bild zu korrigieren, das viele mit sich herumtragen, dass nämlich Frauen im Mittelalter nichts zu melden gehabt hätten.

Die Frauen hatten auch ohne diese Bewegungen mehr zu sagen im Mittelalter als wir denken. Keine Bäuerin hat sich von ihrem Mann alles bieten lassen, es gab „den Kampf um die Hosen“ und der konnte recht heftig ausfallen.

Aber das Wissen von diesen historisch anderen Geschlechterarrangements gab es in den 1970er Jahren kaum, oder? Ihr habt ja diese Forschungen erst durchgeführt.

Die Forschung über die mittelalterliche Sektenbewegung war in der DDR sehr stark, weil die ostdeutschen Historiker geguckt hatten, wo es anfang mit den antikapitalistischen Bewegungen. Darum waren sie richtiggehend verliebt in die Sektenbewegungen. Und auch zu den Hexen gab es immer wieder historische Arbeiten. Zudem sind die Akten zur Inquisition und zur weltlichen Gerichtsbarkeit sehr gut aufbereitet, vom *Hexenhammer* bis zu den späteren Schriften gegen den Hexenglauben.⁹

Du arbeitest heraus, und das ist bedeutsam für die Gender Studies, wie sich Geschlechtervorstellungen in dieser Zeit transformieren. Du schreibst: „Das Ideal der Frau zerfiel zunächst in die beiden Kontrastbilder der naturlosen Jungfrau und der naturmächtigen Hexe, um endgültig erst im 18. Jahrhundert in der ‚guten Mutter‘ eine gemässigte und zerbrechliche Synthese zu finden“ (S. 61). Die Figur der gefährlichen und mächtigen Hexe wurde abgeschwächt und mündete ins Bild des besessenen Opfers, der Hysterikerin, von der kaum noch eine gesellschaftliche Gefahr ausgeht.

9 Joseph Hansen (1901), *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter*.

Oder der Hure.

Genau. Das scheint mir wichtig zu sein, dass die angebliche Übermacht der Frau durch die Hexe symbolisiert und mit brutalsten Mitteln bekämpft wird. Und dass dieser Kampf den Übergang bereitet zur modernen Vorstellung der domestizierten Frau als liebende Mutter. In der Vorbereitung zu diesem Gespräch wurde mir klar, dass sich deine Arbeit zu den Hexen wie ein erster Teil deiner späteren berühmten Studie zum bürgerlichen Geschlechtersystem liest, zu Die Ordnung der Geschlechter.¹⁰ Und gleichzeitig geht es in deiner Arbeit um die Entstehung des Individuums, dieses männlichen rationalen Subjekts, das sich über die Abgrenzung, den Ausschluss und die Unterwerfung der bedrohlichen Frau konstituiert, die erst einmal als Hexe auftaucht. Das ist ein anderer wichtiger Aspekt deiner Untersuchung, nicht wahr?

Ja.

Das alles ist eine riesige Arbeit, die du in Auseinandersetzung mit zahlreichen Quellen machtest. Wie bist du dabei vorgegangen? Hattest du Gesprächspartnerinnen, die das mit dir durchgedacht haben?

Gegen den Schluss zu war ich etwas verzweifelt über die schiere Menge an Material, das sich angesammelt hatte. Dann lernte ich einen kompetenten Kunsthistoriker kennen, mit dem ich den Aufbau der Studie besprechen konnte und der einige Passagen gegengelesen hat. Zu den Historikern an der Uni Frankfurt hatte ich keinen Kontakt.

Das waren getrennte Welten?

Wohl eher. Die Frankfurter Historiker waren ziemlich konservativ. Aber mein Interesse für Geschichte ist eigentlich erst richtig im Lauf dieser Arbeit über die Hexen entstanden. Dabei habe ich auch die Arbeiten der sogenannten *Annales*-Schule kennen gelernt, eine neue Form von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, bei der auch die Mentalitäten eine Rolle spielten und die damals im deutschen Sprachraum kaum bekannt war.

Wie ging es weiter?

Das Ganze reichte ich dann als Diplomarbeit bei Oevermann ein, der sie sehr gut beurteilt und benotet hat. Als ich das Diplom in der Tasche hatte, wollte ich für ein Jahr nach Paris gehen, in eine „richtige“ Stadt. So eine Art Postgraduate-Studium. Da sagte mir ein befreundeter Autor: „In deinem Alter geht man nicht mehr einfach so nach Paris, man macht ein Buch“. Er stellte den Kontakt zum *Suhrkamp* Verlag her und ich habe Günther Busch, dem Lektor der *edition suhrkamp*, vorgeschlagen, einen Band mit Artikeln der *Nouvelle Histoire* herauszugeben. Um ihm zu zeigen, dass ich auch schon was geschrieben hatte, gab ich ihm meine Diplomarbeit. Er rief mich an und sagte, machen wir doch beides, ein Buch mit Übersetzungen der neuen

¹⁰ Claudia Honegger (1991), *Die Ordnung der Geschlechter: Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*.

französischen Historiographie und ein Buch zu den Hexenverfolgungen. Ich schlug vor, dass ich neben meinen Ausführungen ein paar klassische Texte der Hexenforschung dazu nehme und meine Arbeit damit ergänze. Das letzte Kapitel, in dem der Verfall des Deutungsmusters beschrieben wird, gab es in der ersten Fassung noch nicht. So entstanden *Die Hexen der Neuzeit*. Es gibt auch eine Widmung: „Für Pia Masera“. Das ist der Mädchenname meiner Grossmutter, die aber, als das Buch erschien, schon verstorben war.

Du hast in Paris auch bei Michel Foucault und Pierre Bourdieu studiert?

Oevermann kannte Bourdieu, und der lud mich an die Ecole [*Ecole des hautes études en sciences sociales, EHESS*] ein. An die Ecole konntest du dich nicht einfach einschreiben, du musstest aufgenommen werden. Das heißt, ein Professor musste dich akzeptieren. Bourdieu hat das für mich getan. Offiziell ging ich also nach Paris, um bei Bourdieu zu studieren. Ehrlich gesagt hatte ich aber keine große Lust zu studieren. Ich ging dann ab und zu mal zu Bourdieu in ein Seminar, wobei das eigentlich Vorlesungen waren; er redete andauernd. In Paris war ich ja, weil ich das Buch über die *Annales* machen wollte.¹¹ Und diese Historiker sassen praktisch alle an der Ecole. Das heißt, ich besuchte ihre Seminare und führte Interviews durch. Robert Mandrou zum Beispiel hatte ein Buch geschrieben über das Ende der Hexenverfolgung, *Magistrats et sorciers en France au XVIIe siècle*.¹² Darin beschreibt er, wie die Hexenverfolgung zurückging, wie die Richter zu sagen begannen, das sei Quatsch, die Frauen würden spinnen und ihr Wissen sei keines, das man ernst nehmen müsse. Sein Buch fand ich sehr gut, und seine Beschreibung davon, wie sich der Prozess abbaute, kam mir sehr gelegen.

Hast du die französische feministische Literatur auch in dein Buch über die Hexen eingearbeitet?

Das war etwas schwierig, weil es direkt zu den Hexen eigentlich kaum Arbeiten gab. Mit Ausnahme von Jeanne Favret¹³, von der ich dann auch einen Aufsatz ins Buch genommen habe.

Bist du auch sonst auf neue feministische Denkerinnen gestoßen in Paris, die für deine Arbeit wichtig wurden?

Ich habe in Paris Leute wie Hélène Cixous oder Julia Kristeva kennengelernt. Es gab die *Librairie des femmes*, in der viele Veranstaltungen stattfanden, die ich gelegentlich besucht habe. Aber Foucault war wichtiger für mich.

Du bist in seine Vorlesungen gegangen?

11 Marc Bloch u.a. (1977), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hrsg. v. Claudia Honegger.

12 Robert Mandrou (1986), *Magistrats et Sorciers en France au XVIIe siècle: Une analyse de psychologie historique*.

13 Jeanne Favret-Saada (1977), *Les mots, la mort, les sorts: La sorcellerie dans le bocage*.

Lustigerweise war ich auch mit ihm in Kontakt. Foucault hatte nämlich ebenfalls einen Aufsatz über Hexen geschrieben.¹⁴ Den wollte ich übersetzen, aber er wollte ihn nicht nochmals veröffentlichen. „J’ai écrit ça pour des raisons alimentaires“, schrieb er mir, das heisst: er genügte seinen eigenen Ansprüchen nicht. Zu seinen Vorlesungen ging ich ein paar Mal hin. Das war vor allem ein Spektakel. Es waren sehr viele Leute da, überall hingen Mikrofone an den Wänden und man musste früh kommen, damit man überhaupt einen Platz kriegte.

Es hingen Mikrofone an den Wänden?

Alle wollten eigene Aufnahmen der Vorlesung, und damit der Ton besser war, wurden Mikrofone an Wänden und Fenstern befestigt.

Wie ging es nach deinem Aufenthalt in Paris weiter?

Zunächst musste ich noch die Promotion in Bremen hinter mich bringen.

Wieso in Bremen?

Bremen war die einzige Universität, an der man in Soziologie kumulativ promovieren konnte. Das hat dann geklappt mit den beiden Büchern, einem Aufsatz über Foucault, der später im *MERKUR* erschienen ist¹⁵, und einem Essai, der den Zusammenhang der diversen Arbeiten aufzeigen sollte.

1980 bin ich zurück nach Frankfurt. Ursprünglich sollte ich dort einen Job an der Uni antreten, den habe ich aber nicht gekriegt. So begann ich im Verlagswesen zu arbeiten, bei der *Europäischen Verlagsanstalt* und beim *Syndikat Verlag*. Günther Busch, der langjährige Lektor der *edition suhrkamp*, hatte sich zerstritten mit Siegfried Unseld, den Verlag gewechselt und wollte mich anstellen. Zuvor musste allerdings noch die Ausländerbehörde überzeugt werden, dass nur ich, also eine Schweizerin, den Job als Lektorin machen könne. Keine Personenfreizügigkeit! Mit Hinweis auf meine Sprachkenntnisse hat es dann geklappt. „Das ist gut“, sagte mir Busch, „dann lernen Sie von der Pike auf, wie Bücher gemacht werden.“

Und das war so?

Natürlich, es war super. Ich lernte sehr viel von ihm. Er war ein genialer Lektor.

Als erstes betreute ich übrigens ein Buch über das Hexenwesen im Friaul: *Die Benandanti* von Carlo Ginzburg.¹⁶ Dank meiner Position bei der *Europäischen Verlagsanstalt* konnte ich ein weiteres sehr aufwändiges Buch machen: einen umfangreichen Sammelband mit Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen. Wir mussten die Übersetzungen ohne

¹⁴ Michel Foucault (1969), *Médecins, juges et sorciers au XVIIe siècle*.

¹⁵ Claudia Honegger (1982), Michel Foucault und die serielle Geschichte: Über die „Archäologie des Wissens“.

¹⁶ Carlo Ginzburg (1980), *Die Benandanti: Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert*.

größere Zuschüsse hinkriegen. Das macht kein Mensch mehr heutzutage. Das ging nur, weil ich im Verlag arbeitete.

Du hast diesen Band in Zusammenarbeit mit Bettina Heintz herausgegeben?

Ja. Ich kannte Bettina Heintz aus Zürich. Wir haben uns später angefreundet und fanden: „Jetzt machen wir mal ein vernünftiges, aber auch lustiges Buch mit interessanten und weniger larmoyanten Texten zur Frauengeschichte“. Bettina ist die Halbschwester von Peter Heintz, dem Zürcher Soziologieprofessor, und hatte selbst Soziologie und Geschichte studiert. So kam es zu diesem elaborierten Reader, *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*.¹⁷

Es ging euch darum, die Handlungsfähigkeit von Frauen zu denken, weil ihr fandet, dieser Aspekt sei im deutschsprachigen Raum nicht präsent.

Es gab schon ein paar Texte dazu in Deutschland. Aber wir wollten verschiedene Formen von Widerspenstigkeit und Subversion aufzeigen: von den Frauen in der Französischen Revolution über die Pariser Marktweiber bis zu Frauenfreundschaften.

Da seid ihr zusammengesessen, habt Texte gelesen und gesagt, der muss rein und der auch.

Ja.

Das bedeutete wahrscheinlich viele Abende mit langen Diskussionen?

Gar nicht so viele. Ich war ja in Frankfurt und sie war in Zürich.

Habt ihr telefoniert?

Wir haben uns ein paarmal getroffen oder wir haben telefoniert und gesagt: „Ich habe noch einen Aufsatz gefunden, liest du den mal?“ Und dann hat man den gelesen und gesagt, „den nehmen wir auf jeden Fall“. Es gab auch Texte, die sich anboten, zum Beispiel Michelle Perrots, „La femme populaire rebelle“, den wollten wir unbedingt haben. Oder Dorothy Thompson zur englischen Arbeiterbewegung. Heute sind das berühmte Artikel, aber damals waren diese Autorinnen im deutschen Sprachraum kaum bekannt.

Die Zeitschrift *Signs* gab es schon seit 1975 und *Feminist Studies* sogar seit 1972. Zudem diverse Reader zur Frauengeschichte.¹⁸ Darin konnten wir blättern und gucken, ob es etwas in diese Richtung gab. Das machten wir so lange, bis wir alles zusammen hatten. Wir fanden

¹⁷ Bettina Heintz und Claudia Honegger (Hrsg.) (1981), *Listen der Ohnmacht: Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*.

¹⁸ Anne Oakley und Juliett Mitchell (Hrsg.) (1976), *The rights and wrongs of women*; Martha Vicinus (Hrsg.) (1972), *Suffer and be still: Women in the Victorian Age*; Mary Hartman und Lois W. Banner (Hrsg.) (1974), *Clio's consciousness raised: New perspectives on the history of women*.

nicht einfach, das sind interessante Aufsätze aus Amerika oder Frankreich, sondern wir wählten sie nach ganz bestimmten Kriterien aus. Das ist der Witz an diesem Buch, es ist eine Art Kompendium weiblicher Widerstandsformen und Gegenwelten.

Mit dem Buch ging es euch darum, wie ihr in eurer fünfzigseitigen Einleitung schreibt, Handlungsfähigkeit jenseits von Mystifizierung oder Negation zu denken. Ihr sagt, sie werde oftmals entweder nicht gesehen oder überhöht, und das interessiere euch beides nicht. Euch ginge es um eine genaue Analyse davon, wie Frauen in unterschiedlichen Zeiträumen ihre Handlungsmöglichkeiten nutzten und ausgestalteten. So schreibt ihr über bürgerliche Frauen, dass sie einerseits im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zur „Putzfrau der Nation“ (S. 38) gemacht wurden, und andererseits verstanden, ihre Machtressourcen als bürgerliche Frau zu nutzen, zum Beispiel gegenüber Arbeiterinnen. Ihr schreibt: „Die bürgerliche Frau war Opfer und Mittäterin, Rebellin und Komplizin zugleich“ (S. 41). Damit habt ihr auch dazu aufgefordert, die Position von Frauen auszudifferenzieren?

Ja. Es ging darum zu schauen, was die Möglichkeiten von Frauen waren, und wie sie diese nutzten. Und ja, die waren nicht immer nur nett, natürlich ging das zum Teil auf Kosten von anderen Frauen. Es ging uns darum, diese Positionen in so etwas Ähnliches wie eine Entwicklung einzubauen. Weil es damals einen grossen Strukturwandel gab, die Französische Revolution, die Industrialisierung, die Verstädterung. Und was machten die Frauen, fragten wir uns. Wie waren ihre Handlungsmöglichkeiten beschaffen, wie gingen sie mit diesen um und wo fanden sie vielleicht heimliche Ausweichmöglichkeiten?

Unter der Perspektive kommt enorm viel zu Tage.

Eben.

Ihr findet sehr präzise Formulierungen für diese Phänomene. Ihr schreibt zum Beispiel: „Vom Drehbuch der ‚Dialektik der Aufklärung‘ viel widersprüchlicher in Regie genommen als die Männer, haben sie [die Frauen] sich noch in ihren Listen oft einer fernen Dramaturgie gefügt, die nicht länger umgangen oder hintertrieben werden kann, sondern begriffen und abgebaut werden muss.“ (S. 50)

Das war eine Art Fazit.

Euer Buch kann als Intervention in die Frauen- und Geschlechtergeschichte der damaligen Zeit gesehen werden. Mir fiel auf, dass ihr das Wort „Mittäterin“ benutzt (S. 41). In den 1980er Jahren entspann sich in Deutschland eine intensive Diskussion um die Mittäterschaft von Frauen, vor allem mit Blick auf den Nationalsozialismus, initiiert durch die Arbeiten von Christina Thürmer-Rohr. Euer Buch erschien 1981, Thürmer-Rohrs Vagabundinnen¹⁹ einige Jahre später, 1987. Gibt es Bezüge zwischen diesen Büchern?

19 Christina Thürmer-Rohr (1987), *Vagabundinnen: Feministische Essays*.

Für uns spielten diese Arbeiten keine Rolle. Es gibt ja auch keinen Aufsatz zu Deutschland im Buch.

Wie habt ihr eure umfassende Einleitung geschrieben, wie habt ihr zu zweit an diesem Text gearbeitet?

Wir teilten den Text auf, thematisch. Ich machte die Passagen über Krankheit, Moralisierung, die Französische Revolution und Bettina die anderen Teile. Sie kam zwischendrin mal nach Frankfurt. Und dann waren wir zwei Wochen zusammen in ihrem Haus auf dem Hemberg, haben daran gearbeitet und es fertig gestellt. Davor tauschten wir uns aus, aber wie wir das eigentlich taten... das weiss man heute gar nicht mehr. Wir schickten uns den Text hin und her, es gab ja noch keine Personal Computer und kein Internet.

Ihr habt auf Schreibmaschinen geschrieben?

Ja, natürlich. Das Höchste war eine IBM-Kugelschreibmaschine mit Korrekturband.

Machen wir einen Sprung zu einer anderen wichtigen Begebenheit, an der du mitgewirkt hast. Anfang der 1980er Jahre wurden die Feministischen Studien (FS) gegründet, die bis heute ein zentrales Diskussionsforum der deutschsprachigen Geschlechterforschung sind. Du gehörst zum Kreis der Gründerinnen. 1980 habt ihr euch im Dezember zum ersten Mal getroffen, 1982 ist die erste Ausgabe erschienen.

Getroffen haben wir uns zum Teil schon früher. Man musste das langsam vorbereiten. Wir wussten erst nicht genau, was wir wollten. Das hat sich mit der Zeit ergeben. Die Zusammensetzung wechselte immer ein bisschen, bis sich dann ein Grüppchen zusammenfand. Wir trafen uns jeweils in der Bibliothek des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt.

Ute Gerhard, die den ersten Lehrstuhl für Frauen- und Geschlechterforschung an einer deutschen Universität innehatte, war auch mit dabei.

Na, das mit dieser Professur kam Jahre später. Ute Gerhard war damals noch in Bremen und nicht von Anfang an mit dabei.

Aber Heide Göttner-Abendroth, die umstrittene Matriarchatsforscherin, gehört zu den Gründerinnen. Das hat mich sehr erstaunt.

Ja. Sie war am Anfang sogar sehr wichtig. Schon am Soziologentag in Bielefeld 1976 war sie mit dabei, als wir erfolglos versuchten, eine „Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften“ zu gründen.²⁰ Der Vorstand der DGS [Deutsche Gesellschaft für Soziologie] meinte, wir sollten unsere Seriosität durch Tagungen unter Beweis stellen. Die Münchnerinnen haben diese

²⁰ Vgl. Claudia Honegger (2022), Anmerkungen zur Ur- und Frühgeschichte der Zeitschrift feministische Studien.

Tagungen dann auch organisiert. Bei denen entstand der Gedanke, eine eigene Zeitschrift zu gründen. Heide Göttner-Abendroth war Assistentin von Wolfgang Stegmüller gewesen, einem recht strengen Wissenschaftstheoretiker. Sie ist erst allmählich aus diesem rigiden Gebäude gleichsam ins Matriarchat ausgebrochen.

Führte ihre Hinwendung zur Matriarchatsforschung zu Diskussionen unter euch? Habt ihr euch gestritten über diese Dinge?

Ja! Sie hatte eine Art Konversion hingelegt. Die Diskussionen wurden immer schwieriger. Schliesslich ist sie aus der Herausgeberinnengruppe ausgetreten, aber erst nach der Publikation der zweiten Nummer, die sie gemeinsam mit Lising Pagenstecher herausgegeben hat.

Eure Idee war, mit der Zeitschrift eine feministische Öffentlichkeit zu schaffen, nach dem Vorbild von Signs in den USA?

Signs war sicher ein Vorbild bezogen auf Inter- oder Multidisziplinarität. Jedenfalls für mich. Ich bin mir nicht sicher, ob alle das gleiche Vorbild hatten. Ich weiss auch nicht, ob damals alle *Signs* kannten. Ich kannte es von meinen Recherchen zu Listen der Ohnmacht.

*Du hast selbst einen Artikel zu den Hexen in Signs publiziert.*²¹

Ja, ein kleines Hexentextchen hatten sie mal genommen. Aber die meisten Gründerinnen waren wohl auf der Suche nach einer Alternative zu den eigenen Fachzeitschriften. Als wie eng die wissenschaftlichen Felder wahrgenommen wurden, zeigte sich auch an einer Tagung 1984 in Bielefeld, aus der das Buch hervorging „*Wie männlich ist die Wissenschaft?*“²² Dazu habe ich einen Epilog verfasst.

Wie war die Stimmung damals im neu gegründeten Herausgeberinnenkollektiv der Feministischen Studien?

Die Stimmung war hoffnungsfroh, es war Aufbruch angesagt. Die ersten Treffen waren noch etwas konfus, eben auch personell. Schlussendlich waren dann mehrheitlich Frankfurterinnen im engeren Kreis. Aus München blieb uns Lising Pagenstecher erhalten, aus Bremen Ute Gerhard, aus Berlin Annemarie Tröger und aus Oldenburg und Paris Christine Woesler de Panafieu, die von Anfang an dabei gewesen war. Ich kannte niemanden näher, nur einige Publikationen wie zum Beispiel Ute Gerhards Buch *Verhältnisse und Verhinderungen*.²³ Man musste sich tendenziell ein bisschen befreunden, damit es Spaß macht und funktioniert.

Das war dann auch so zwischen euch?

²¹ Claudia Honegger (1979), *Women and witchcraft*.

²² Karin Hausen und Helga Nowotny (1986), *Wie männlich ist die Wissenschaft?*

²³ Ute Gerhardt (1978), *Verhältnisse und Verhinderungen: Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*.

Manchmal. Mit einigen wie Heide Schlüpmann oder Ute Gerhard bin ich bis heute befreundet. Wir haben später auch ein Seminar durchgeführt zu „Feminismus und Kritische Theorie“. In der Redaktion wurde allerdings auch sehr viel gestritten oder sagen wir: disputiert. Jeder potentielle Beitrag wurde von allen gelesen und ausführlich besprochen. Das war zeitintensiv und kostete viel Nerven.

Wie nahe wart ihr der Frauenbewegung? Wolltet ihr primär in die Wissenschaft hineinwirken oder wart ihr auch an der Schnittstelle zur Bewegung aktiv?

Genau über solche Fragen haben wir anfangs tagelang gesprochen. Die *EMMA* gab es ja schon. Und es gab die *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. Diese waren eher auf die Praxis bezogen.

Euch war es wichtig, einen feministischen Diskussionskontext innerhalb der Wissenschaft aufzumachen?

Da zitiere ich doch mal aus dem Editorial zur ersten Ausgabe der Zeitschrift: „Ihr Ziel ist es, das Wissen von und über Frauen in Geschichte, Kultur und Gesellschaft zu vertiefen und zu verbreiten. Dazu kann nur eine interdisziplinäre Frauenforschung beitragen, die sich weder aus den Aktions- und Diskussionszusammenhängen der Frauenbewegung ins rein Universitäre zurückzieht noch sich innerhalb des akademischen Feldes gettoisieren lässt.“²⁴ Voilà!

Es gab meistens einen thematischen Schwerpunkt, dann einen Diskussions- und einen Informationsteil, gefolgt von Rezensionen. Wir hatten auch einen ästhetischen Anspruch an die Gestaltung und die Qualität der Artikel. Bei den ersten Jahrgängen habe ich die Redaktion übernommen.

*Wechseln wir zu deinem bahnbrechenden Buch *Ordnung der Geschlechter*. Magst du erzählen, die du dazu kamst, dieses Buch zu schreiben?*

Ich arbeitete, wie erwähnt, damals bei der *Europäischen Verlagsanstalt*. Und ich war in Kontakt mit Richard van Dülmen, einem Historiker, der meine Bücher zu den *Annales* und zu den Hexen gelobt und mich noch aus Paris zu Vorträgen eingeladen hatte, erst nach München und später nach Saarbrücken. Er unterstützte mein Forschungsprojekt „Biologisierung der Weiblichkeit“, das beim Schwerpunkt „Sozialgeschichte der Familie“ der DFG [Deutschen Forschungsgemeinschaft] eingereicht wurde. Es kam durch und ich erhielt zwei Jahre lang ein DFG-Stipendium. Daraus entstand *Die Ordnung der Geschlechter*.

Zwei Jahre für diese riesige Arbeit?

Ui nein, das war nur der Anfang. Es dauerte noch viele Jahre, bis ich das Projekt als Habilitation in Frankfurt einreichen und als Buch 1991 erscheinen lassen konnte.

24 *Feministische Studien* (1982), 3.

Aber die Projektidee hast du schon vorher entwickelt?

Ja, die hatte ich schon in Paris mit mir herumgetragen.

An welchen Fragen hast du damals herumstudiert?

Mit den Hexen gab es diese Vorstellungen von gefährlichen Weibern. Dann kam die Aufklärung mit Rousseau. Und die Frage war: wieso haben wir danach so simple Geschlechtervorstellungen? Wie haben Frauen um 1800 ihre Stellung in der Gesellschaft wahrgenommen? Gleichzeitig kam von Foucault her die Frage nach der Rolle der *Sciences de l'homme*, also den Wissenschaften vom Menschen, allen voran der Medizin, für das moderne Menschenbild. Es ging also auch darum, seine Archäologie der Humanwissenschaften konsequent auf die Frauen und die Weiblichkeit anzuwenden.

Du hast für dieses Buch eine Unmenge an Material zusammengetragen und durchgearbeitet, und gleichzeitig starke Thesen entwickelt, über grosse Zeiträume hinweg. Wie bist du mit der Spannung umgegangen zwischen dem Kleinteiligen, den vielen Texten, die du dir angeschaut, und der Theorie, die du daraus entwickelt hast?

Bei meiner Arbeit fing es mit ein paar großen Fragen an, die Thesen entwickelten sich nachher. Sie werden wie Klammern, die immer fester stehen, wenn man die vielen kleinen Teile findet, die dazu passen.

Ich finde die Wechselwirkung in deinem Buch zwischen der minutiösen Arbeit an vielen Texten, die alle ihre eigene Logik haben, und der Entwicklung großer Thesen, die du im Dialog mit dem Kleinteiligen entwickelst, sie revidierst und anpasst, sehr eindrücklich.

Der Witz an diesem Buch ist, dass die Texte in sich korrespondieren, und zwar wörtlich. Sehr viele Texte beziehen sich aufeinander. Sie beziehen sich auf Rousseau, aber auch auf andere, weniger bekannte Texte. Die deutschen Anthropologen zitieren zum Beispiel alle den Arzt Pierre Roussel. Dieser hatte bereits 1775 ein Buch veröffentlicht, das zu einem Standardwerk werden sollte und auch sehr rasch ins Deutsche übersetzt wurde: *Système physique et moral de la femme*.²⁵ Ich lese diese Bücher, finde jemanden zitiert und hole mir das Buch. Wenn es funktionierte, zwischendurch, machte diese Arbeit Freude und war manchmal auch lustig.

Hast du diese Freude geteilt oder warst du alleine damit?

Nach Ablauf des DFG-Projekts bekam ich eine Stelle als Assistentin bei Heinz Steinert an der Uni Frankfurt. Er wie auch mein Mann Ulf Matthiesen interessierten sich schon ein wenig für diese Forschung. Aber nicht für die Details.

²⁵ Pierre Roussel (1775), *Système physique et moral de la femme, ou tableau philosophique de la constitution, de l'état organique, du tempérament, des mœurs et des fonctions propres au sex*.

Und wie hast du damals dein Material geordnet, ohne Computer. Hast du Exzerpte erstellt?

Ja, damals machte man noch Exzerpte. Und sehr viele Fotokopien und Karteikarten. Die hatte ich noch lange, bis ich sie dann mal wegwarf. Das alles basierte auf über 1000 Fernleihen!

1000 Fernleihen?

Die Senckenberg Bibliothek in Frankfurt war eigentlich sehr gut bestückt, auch in ihren medizinhistorischen Beständen. Aber wenn ein Buch oder ein Zeitschriftenartikel nicht vorhanden war, konnte man ihn anfordern. Jede Fernleihe, egal woher, kostete 1 Mark.

In dieser Zeit arbeiteten auch Londa Schiebinger oder Thomas Laqueur auf der anderen Seite des Atlantiks an diesen Fragen.²⁶ Wart ihr im Austausch?

Nein. Von beiden habe ich je einen Artikel aus *Representations* zitiert. Vielleicht via Fernleihe angefordert... Ihre Bücher wurden erst veröffentlicht, als ich mein Manuskript bereits abgeschlossen hatte.

Es ist auffällig, dass eure Fragestellungen so viele Parallelen aufweisen. Du verwendest den Begriff der Komplementarität, der für Schiebingers Beschreibung der modernen Geschlechterverhältnisse ebenfalls zentral ist. Und dennoch habt ihr euch nie getroffen oder sonst wie ausgetauscht?

Nein, wir haben uns nie getroffen. Ich hatte die deutschen und die französischen Debatten im Blick, etwa die wichtigen Beiträge von Karin Hausen, Gisela Bock und Barbara Duden, die natürlich auch alle von komplementären Rollenzuschreibungen ausgingen. Zudem nahm ich an einigen Tagungen von Medizinhistorikern teil. Etwa organisiert von Arthur Imhof, der in diese Richtung forschte und interessante Bände wie *Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit*²⁷ herausgegeben hatte. Wichtig war für mich auch Sergio Moravia: *Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*.²⁸

Ein Aspekt, den auch Schiebinger thematisiert und der von der Forschung stark aufgenommen wurde, ist der Zusammenhang zwischen der modernen Geschlechterordnung und dem Kolonialismus, oder anders gewendet, zwischen Geschlecht und Race oder Rassifizierung. Das ist ein Thema, das du in Die Ordnung der Geschlechter nicht explizit in den Blick nimmst oder nur am Rande erwähnst. Würdest du das im Nachhinein anders angehen?

Vielleicht. Aber das ist eine etwas irreale oder surreale Frage. In Bezug auf die Rassen ging es sicher ebenfalls um den Versuch, die Differenz durch Verwissenschaftlichung zu „objektivieren“.

26 Thomas Laqueur (1990), *Making sex: Body and gender from the Greeks to Freud*; Londa Schiebinger (1989), *The mind has no sex? Women in the origins of modern science*.

27 Arthur Imhof (1983), *Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit*.

28 Sergio Moravia (1973), *Beobachtende Vernunft: Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*.

Aber die weitere Entwicklung der Rassenbiologie im 19. Jahrhundert ist dann doch noch mal ein eigenes weites Feld.

Ob ich die Sache anders angehen würde? Im Nachhinein? Wann? Das hätte ich ja damals tun müssen. Die Frage lässt sich vielleicht pragmatisch mit einem Gedankenexperiment beantworten. Was hätten die Herren von der DFG in Bonn wohl gesagt, wenn ich angetrabt wäre und Ihnen vorgeschlagen hätte, die Biologisierung der Weiblichkeit zu untersuchen und dann auch noch gleich Rassismus und Kolonialismus? Eben. Sie hätten mich nach Hause geschickt.

Dennoch liesse sich kritisch nachfragen, ob sich diese Bewegungen so trennen lassen. Schiebinger zeigt in Nature's Body, dass die Race- und die Geschlechterfrage ineinander verschränkt sind, dass die Herstellung einer modernen Männlichkeit nicht verstanden wird, wenn nicht mitbedacht wird, dass sich diese auch von nicht-weissen Männern abgrenzt und unterscheidet.

Mir ging es zunächst auch um die kulturellen Umbrüche um 1800, darum, dass so viele Philosophen, Polizeidirektoren, Universitätsrektoren plötzlich Tausende von Seiten über die Geschlechterverhältnisse publizierten. Und um die vielen Frauen, die sich in die Debatten einbrachten. Der ganze erste Teil des Buches ist dieser neuen Unordnung der Geschlechter gewidmet, bevor dann die Verwissenschaftlichung zur Sprache kommt.

Und damit die „Ordnung der Geschlechter“ entsteht. Hast du den Titel deines Buches gesetzt?

Natürlich. Titel sind wichtig.

Lass uns zum Inhalt deines Buches zurückkehren: Du arbeitest heraus, und da schließt du am Hexenbuch an, dass es die starken Frauen gab, die gefährlichen Frauen, die mächtigen Frauen. Und dass es dann einen Übergang gibt zur modernen Geschlechterordnung „mit ihrem pathetischen Überschuss an Differenz und Hierarchie“ (S. x), wie du schreibst. Gerade bei Jean-Jacques Rousseaus' Schriften zeigt sich, wie sich diese komplementäre Logik entwickelt und durchsetzt. Wie Frauen, die vorher eher so etwas wie minderwertige Männer waren, in eine Logik der Komplementarität hineingezwungen werden, die gleichzeitig eine hierarchische Logik ist. Du beschreibst, wie diese Entwicklung mit der Entstehung einer weiblichen Sonderanthropologie in der Medizin zusammenhängt, die in dieser Zeit beginnt, und wie diese in die Gynäkologie mündet. Du beschreibst damit erneut „die andere Seite“ einer grossen Entwicklungslinie, dass nämlich die Geschlechterdifferenz ein immanenter Bestand des Menschenbildes ist, das in dieser Zeit entsteht, auch wenn das in den scheinbar geschlechtslosen Vorstellungen vom Menschen/Mann unsichtbar bleibt. Wir verstehen die Entstehung der Wissenschaften vom Menschen nicht, das zeigst du, wenn wir die Bedeutung der Geschlechterdifferenz nicht mitdenken. Darum ist das ein grundlegendes Buch, für die Gender Studies und darüber hinaus. Ich benutze es regelmässig in der Lehre.

Freut mich. Leider ist es nicht mehr lieferbar. Lustigerweise sind von den bislang erwähnten Büchern nur die Hexen noch immer auf dem Markt.

Du beginnst das Buch mit einer denkwürdigen Passage: „Die Ordnung der Geschlechter in der Moderne hat von Anbeginn den Anspruch erhoben, das getreue Abbild der natürlichen Ordnung der Dinge zu sein – und nichts weiter. Diese positive Legende der blossen Naturauslegung hat wesentlich an jenem Gestrüpp aus Theorien, Fiktionen und Projektionen mitgewirkt, in dem wir noch immer gefangen und befangen sind.“ (S. IX) Das hast du vor über 30 Jahren geschrieben. Gilt es auch noch heute?

Bis zu einem bestimmten Punkt gilt das wohl immer noch. Das Gestrüpp ist eher noch unübersichtlicher geworden.

Das führt mich zu meiner letzten Frage: Was ist die Zukunft der feministischen Theorie? Oder vielleicht auch in den Plural gesetzt, der feministischen Theorien?

Statt Theorien brauchen wir vielleicht eher präzise Analysen. Feminismus ist ein Bewegungsbegriff, bei dem es immer auch um das paradoxe und dialektische Verhältnis von Differenz und Gleichheit geht. Momentan ist „Feminismus“ ein Etikett für alles Mögliche und wird inflationär verwendet, übrigens vorwiegend positiv. Keiner will ein Anti-Feminist sein. Ganz im Gegensatz zu „Genderismus“, der sich zu einer rechten Parole entwickelt hat. Aus gender, einer „useful category of historical analysis“, um Joan Scott zu zitieren²⁹, ist ein international verwendetes Totschlagargument entstanden. Sicher, das konnten wir nicht vorausahnen, als im Verlauf der 1990er Jahre der Gebrauch der Kategorie „Gender Studies“ immer üblicher wurde und „Frauen-und Geschlechterforschung“ ersetzte. Aber Gender als sozial konstruiertes Geschlecht setzt als Pendant bekanntlich Sex als biologisches Geschlecht voraus. Damit ging verloren, dass auch Sex eine konstruierte Kategorie ist.

Die Biologie als Wissenschaft vom Leben ist um 1800 entstanden und garantiert keinesfalls einen wahren Zugriff auf so etwas wie reine Natur. Insofern haben wir die Tücken der Kategorie Geschlecht massiv unterschätzt.³⁰ Gender wurde uns gleichsam geklaut und einer scheinbar faktisch-natürlichen Geschlechtlichkeit gegenübergestellt, die es zu finden oder zu befreien gelte. Gender ist dann der ideologische Mantel, unter dem sich das wahre Wesen der Geschlechter verbirgt. Und das suchen jetzt mal wieder alle möglichen Herren – und auch einige Damen. Wir dürfen ihnen das Feld nicht kampflos überlassen. Aber etwas mehr Gelassenheit, Witz und Verstand könnten nicht schaden.

Das nehme ich mir zu Herzen. Danke, Claudia, für dieses aufschlussreiche Gespräch.

29 Joan W. Scott (1986), Gender: A useful category of historical analysis.

30 Claudia Honegger und Caroline Arni (Hrsg.) (2001), *Gender – die Tücken einer Kategorie*.

Die Gespräche fanden am 1. April und 9. April 2025 in Bern statt.

Nutzungsrechte

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC-BY 4.0 zur Veröffentlichung und Verbreitung freigegeben.

Danksagung

Wir bedanken uns bei Antke A. Engel für die Endredaktion, bei Mariem Grira für den Satz und bei Nora Ryser für das Logo und die Satzvorlage.

Literaturangaben

- Bebel, A. (1911). *Die Frau und der Sozialismus*. Dietz.
- Bloch, M., Braudel, F., Febvre, L. u. a. (1977). *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hrsg. v. Claudia Honegger. Suhrkamp.
- De Beauvoir, S. (1951). *Das Andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*. Rowohlt.
- Favret-Saada, J. (1977). *Les mots, la mort, les sorts: La sorcellerie dans le bocage*. Gallimard.
- Foucault, M. (1969). Médecins, juges et sorciers au XVIIe siècle. *Médecine de France*, 200(1), 121-128.
- Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* (1982).
Editorial. 1(1), 3-4.
- Gerhard, U. (1978). *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Suhrkamp.
- Ginzburg, C. (1980). *Die Benandanti: Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert*. Syndikat.
- Hartman, M. und Banner, L. W. (Hrsg.) (1974). *Clio's consciousness raised: New perspectives on the history of women*. Harper and Row.
- Hansen, J. (1901). *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter*, Carl Georgi.
- Hausen, K. und Nowotny, H. (Hrsg.) (1986). *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Suhrkamp.
- Honegger, C. (Hrsg.) (1978). *Die Hexen der Neuzeit: Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters*. Suhrkamp.
- Honegger, C. (1979). Women and witchcraft. *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, 4(3), 792-793.
- Honegger, C. und Heintz, B. (Hrsg.). (1981). *Listen der Ohnmacht: Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Europäische Verlagsanstalt.
- Honegger, C. (1982). Michel Foucault und die serielle Geschichte: Über die „Archäologie des Wissens“. *Merkur*, 407, 500-523.
- Honegger, C. (1991). *Die Ordnung der Geschlechter: Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*. Campus.
- Honegger, C. und Arni, C. (Hrsg.). (2001). *Gender – die Tücken einer Kategorie*. Chronos.

- Honegger, C. (2022). Anmerkungen zur Vor- und Frühgeschichte der Zeitschrift *feministische Studien*. *Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 40(1), 10–16.
- Horkheimer, M. und Adorno, T. W. (1947). *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*. Querido.
- Imhof, A. (1983). *Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit*. Duncker und Humblot.
- Joris, E. (2022). Frauenbefreiungsbewegung (FBB). *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*.
- Keckeis, G. (Hrsg.) (1953). *Lexikon der Frau in zwei Bänden*. Bd. 1. A – H. Encyclos.
- Keckeis, G. (Hrsg.) (1954). *Lexikon der Frau in zwei Bänden*. Bd. 2. I – Z. Encyclos.
- Laqueur, T. (1990). *Making sex: Body and gender from the Greeks to Freud*. Harvard University Press.
- Mandrou, R. (1968) *Magistrats et sorciers en France au XVIIe siècle. Une analyse de psychologie historique*. Plon.
- Marwick, M. (1972). *Witchcraft and sorcery*. Penguin.
- Moravia, S. (1973). *Beobachtende Vernunft: Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*. Hanser.
- Oakley, A. und Mitchell, J. (Hrsg.) (1976). *The rights and wrongs of women*. Penguin.
- Roussel, P. (1775). *Système physique et moral de la femme, ou tableau philosophique de la constitution, de l'état organique, du tempérament, des mœurs et des fonctions propres au sex*. Chez Vincent.
- Scott, J. W. (1986). Gender: A useful category of historical analysis. *American Historical Review*, 91(5), 1053–1075.
- Schiebinger, L. (1989). *The mind has no sex? Women in the origins of modern science*. Harvard University Press.
- Thürmer-Rohr, C. (1987). *Vagabundinnen: Feministische Essays*. Orlanda-Frauenverlag.
- Vicinus, M. (Hrsg.) (1972). *Suffer and be still: Women in the Victorian Age*. Routledge.
- Von Roten, I. (1958). *Frauen im Laufgitter: Offene Worte zur Stellung der Frau*. eFeF-Verlag.